



### KULTUR

Weniger Punk, mehr Bond: Claire Foy ist die neue Lisbeth Salander. **Seite W 5**

# Loslassen!

Autoritär erziehen war mal, Laisser-faire geht nicht und selbst über die Beziehung zum Kind funktioniert nicht alles. Hinter den heutigen Kindern stehen verunsicherte Eltern.

Seite W 2/W 3



SHUTTERSTOCK



### LIFESTYLE

Dekorativ und von Herzen: Schriftkunst kommt gut an und erlebt ein Revival.

Seite W 13

### KULTUR

2018 konnte die Schweizer Kunstwelt drei Heroen feiern. Sie tat es - aber zu brav.

Seite W 4/W 5

### MORGEN

Jürgen Schmidhuber hat Siri schlau gemacht. Jetzt will er noch mehr.

Seite W 11

## Durchatmen und aushalten

Heutige Eltern trösten viel und reden noch mehr. Denn Protestgeheul ertragen sie schlecht. Erziehungsexperten fordern mehr Führung.

VON SABINE KUSTER

**A**n dem Tag, an dem mein 3-jähriger Sohn fragte: «Ist es o.k., wenn ich use go, go spile?», begann ich mir Gedanken zu machen. Die Türe zum Garten stand offen. Er wusste doch, dass er eigentlich immer rausgehen darf (wenn er die Schuhe anzieht). Warum sagte er nicht: «Ich geh nach draussen um zu spielen» oder von mir aus «Darf ich rausgehen?» Noch verwirrt war ich, als ich die Kinder untereinander sagen hörte: «Ist es o.k., wenn ich das hier ausmale?» Bis ich merkte, dass auch die Eltern ihre Kinder fragten: «Ist es o.k., wenn ich schnell einkaufen gehe?»

Ich erinnere mich, wie sich meine Mutter früher lustig machte über andere Mütter, die ihre Kinder in der Migros fragten: «Welches Joghurt möchtest du?» Die Eltern von heute sind noch extremer: Sie fragen um Erlaubnis, bevor sie einkaufen gehen aus Angst, das Kind könnte zu schreien beginnen.

«Wir befinden uns heute in der Zeit der Überbetreuung, extremen Umsorgung, der Harmonie und des Trostes», sagt die Bernerin Rita Messmer. Sie ist Erziehungsexpertin ohne Uni-Abschluss, aber mit viel Praxiserfahrung. Bekannt ist sie für ihre Methode, die Kinder ohne Windeln aufwachsen zu lassen. Nun trifft sie mit ihrem Buch «Der kleine Homo sapiens kann's» einen wunden Punkt in der heutigen Erziehung: Eltern reden zu viel. «Sie werben damit beim Kind um Verständnis und Entgegenkommen. Sie schieben die Erziehungsverantwortung ab», so Messmer. Eltern wollen dem Kinde nicht wehtun, sie wollen nicht die Bösen sein und unbedingt vermeiden, dass das Kind frustriert oder wütend ist. Deshalb texten sie es zu. «Dabei achtet der kleine Homo sapiens viel mehr auf das Verhalten als auf Gesprochenes», ist Messmer überzeugt.

Wir Erwachsenen leben in einer Zeit, in der keine strengen Normen mehr gelten. Zum Glück. Es ist eine Errungenschaft der offenen, demokratischen Gesellschaft: Menschen mit verschiedenen Ansichten und Lebensentwürfen leben auf engem Raum zusammen. Meinungsverschiedenheiten

ausdiskutieren und die Sicht des anderen zu verstehen, gehört dazu, in Beziehungen und unter Freunden. Aber bitte nicht mit den Kindern! Die brauchen dringend klare Regeln.

Dass kleine Kinder nicht über die kognitive Ebene erreichbar sind und noch gar nicht vernünftig sein können, ist eigentlich bekannt. Aber gerade gebildeten Eltern fällt heute oft nichts anderes ein als zu reden. Dem zweijährigen Jungen in unserer Siedlung, der noch immer lustvoll andere Kinder an den Haaren reisst, wird ein ums andere Mal gesagt: «Das darfst du nicht, das tut weh!» Es beeindruckt ihn nicht. Er erfreut sich am Rummel, den er verursacht. «Ich sage die Sachen grundsätzlich nur einmal, und dann handle ich», sagt Messmer, «ich mache das, was jetzt angezeigt ist.» Mit dem Jungen also sofort den Spielplatz verlassen und heimgehen. Diskutieren, aber auch schimpfen, so ist sie überzeugt, bewirkt in diesem Fall nur Aufmerksamkeit, also das, was Kinder anstreben. «Das Kind fühlt sich gut, es wird mit Glückshormonen geflutet, auch wenn die Eltern wütend sind.»

### Zu viel des Guten

Warum trauen sich Eltern oft nicht, Regeln durchzusetzen, und versuchen stattdessen, zu verhandeln? «Wir kommen in Europa aus einer kinderfeindlichen Kultur, Kinder wurden lange gezüchtigt», sagt Rita Messmer, «als man die schwarze Pädagogik hinter sich liess, kamen Theorien von Montessori, das Laisser-faire, die bedürfnisorientierte Erziehung.» Diese Entwicklungen seien alle gut gewesen und wichtig. Messmer findet es gut, dass die Säuglinge heute viel näher bei ihren Eltern sind und so in den ersten Lebensmonaten sicher gebunden werden. Und dass Eltern auf ihre Kinder eingehen. «Aber die Führung ging dabei verloren. Die Hierarchie zwischen Kind und Eltern hat sich teilweise sogar gekehrt. Kinder dominieren Eltern, weil diese die falschen Signale aussenden.»

Sie sagen dann «bitte», weil sie sich erhoffen, dass die Kinder sich dann wie die Eltern verhalten. Messmer findet das absurd: Kinder sind nicht auf gleicher Höhe wie die Eltern. Eine Bitte kann man ablehnen.



Weint das Kind, weil es zum Wasser gehen wollte und nicht darf? Dann gibt es für die Eltern jetzt nichts zu tun, findet die Erziehungsexpertin: «Wir trösten zu viel.»

GETTY IMAGES

### «Kinder achten viel mehr auf das Verhalten als auf Gesprochenes.»

RITA MESSMER ERZIEHUNGSEXPERTIN

Übernehmen die Eltern nicht die Führung, dann verunsichert das die Kinder nicht nur, es stresst sie auch. «Sie versuchen schreiend und tobend ihr Umfeld selbst unter Kontrolle zu halten», sagt Messmer. «Und die Kinder entdecken, dass sie Macht über ihre Eltern haben.»

Die 64-jährige Bernerin, dreifache Mutter, gelernte Arztgehilfin und heute Cranio-Sacral-Therapeutin ist nicht die Einzige, welche wieder mehr Führung in der Erziehung fordert. Jesper Juul, der dänische und in Nordeuropa

wohl bekannteste Erziehungsexperte, hat schon vor zwei Jahren das Buch «Leitwölfe sein» herausgebracht. Der 70-jährige Juul hat wie Messmer viel Fantasie und Einfühlungsvermögen. Sie sind beide Anwälte der Kinder. Sie sehen hinter dem schwierigen Kind die verunsicherten Eltern.

Auf die Frage, warum sich Eltern davor scheuen, zu führen, hat Juul gegenüber der «NZZ» gesagt: «Viele Eltern fürchten, ihre Kinder zu verletzen oder ihnen Schaden zuzufügen. Deshalb gleiten sie in einen süßlichen Erziehungs-

## Handeln statt tadeln: 7 Ideen, wie Eltern reagieren können

VON SABINE KUSTER

Rita Messmer gibt in ihrem Buch «Der kleine Homo sapiens kann's» zahlreiche Tipps für den Alltag. Sie sagt, sie würden ihr intuitiv einfallen, wenn sie sich in die Kinder hineinfühle. Ihr Buch ist nicht wissenschaftlich, aber praktisch, originell und einleuchtend. Da nimmt man es ihr nicht übel, dass manche Vergleiche hinken oder sie sich wiederholt. Die Grundidee wird klar: Kinder profitieren davon, wenn man sie machen lässt. Wenn man ihren Frust aushält. Gelassen bleibt. Handelt statt nörgelt.

### 1 Das Brillen-Theater

Babys lieben Brillen und greifen den Eltern ins Gesicht, sobald sie das können. Man soll weder tadeln, noch die Brille abnehmen, noch genervt werden. Sondern das Baby kommentarlos auf den Boden setzen und, falls es frustriert zu weinen beginnt, warten, bis es aufhört. Das muss man höchstens noch ein zweites Mal machen, danach lässt das Baby die Brille in Ruhe. «Sie sind darauf programmiert, solche Signale sofort zu verstehen, bei Babys reicht es oft sogar schon, den Blick abzuwenden damit es künftig etwas nicht mehr tut», sagt Messmer.

### 2 Der Entdeckerdrang

Wo sich das Kind nicht verhält, war wohl der Entdeckerdrang mal wieder stärker. Wenn das Baby das Büchergestell ausräumt (und man das nicht möchte), dann soll man das Baby auf den Schoss nehmen und festhalten. Dann beginnen Kinder oft zu weinen, weil sie gerade jetzt eben entdecken möchten. Das Weinen gilt es abermals auszuhalten. Nur so lernen sie, sich selbst zu regulieren.

### 3 Frech angelacht? Nein!

Tadeln Eltern einen Einjährigen, so lacht er sie nicht selten an - was schon

manch einer als Provokation verstanden hat. «Dabei versucht das Kind bloss, den Vater oder die Mutter auch zum Lachen zu bringen», erklärt Messmer. «Es sieht das böse Gesicht und versucht, Sie umzustimmen.» Denn es hat doch gerade entdeckt, dass man die Topferde verstreuen kann. Also nicht schimpfen, sondern gelassen das Kind zu sich nehmen und festhalten.

### 4 Humor für Undankbarkeit

Eltern haben ihrer fünfjährigen Tochter das Zimmer mit Liebe neu eingerichtet. Die Kleine kommt herein, zeigt missmutig auf den roten Teppich

und sagt: «Igit, den will ich nicht.» Statt aggressiv zu werden, können die Eltern Humor zeigen, die schlechte Stimmung des Kindes ignorieren und sagen: «Hey, komm doch gerade noch mal rein.» Wenn das Kind den Wink nicht versteht, können sie fragen: «Soll ich es dir vormachen?» Ein Elternteil geht raus, kommt herein und sagt: «Wow, megaschön, danke Mami und Papi.» Die Person umarmt den verbleibenden Elternteil und sagt zum Kind: «Jetzt du!» Versteht das Kind immer noch nicht: Die Zimmermöbel wieder abbauen und bis auf weiteres im Keller verstauben.

n



das Rad nicht zurückdrehen zu Verhältnissen vor 1970. Wir leben heute in einer liberaleren Gesellschaft mit weniger strikten Normen, weniger Autoritäten und weniger autoritärer Erziehung.» Die Kinder spüren automatisch, dass vieles verhandelbar ist. Das ist das Grundproblem der Eltern einer komplexen Gesellschaft. Das sieht auch Elmar Anhalt so, Professor am Institut für Erziehungswissenschaft der Uni Bern. Doch er sagt: «Kinder brauchen gerade deswegen immer wieder Zonen der Geborgenheit, die ihnen stabile Wertvorstellungen und Gewohnheiten vermitteln.» Meist ist das die Familie, wo einfach mal strikt etwas gilt, auch wenn es vielleicht rundherum anders gemacht wird.

#### Gestresste Eltern, gestresste Kids

In Deutschland ist zurzeit die Erziehungs-Klinik Bergmannsheil in aller Munde, weil sie Kinder und ihre Eltern behandelt, wenn alles aus dem Ruder gelaufen ist. Co-Leiter Dietmar Langer sagte am Donnerstag gegenüber dem «Tages-Anzeiger»: «Wir haben heute viel mehr Schlaf- und Regulationsstörungen als vor 10 bis 15 Jahren.» Er erklärt sich das mit mehr Stress in der Gesellschaft und dass die Eltern weniger in sich ruhen als früher.

Messmer trainiert mit ihren Klienten die Gelassenheit und weniger Aufmerksamkeit. «Aus meiner Therapiepraxis kann ich sagen: Je mehr die Eltern sich verantwortlich fühlen, ihre Babys oder Kleinkinder bei Laune zu halten, umso häufiger schreien sie, haben Wutanfälle, instrumentalisieren ihre Eltern. Und das wird mit zunehmendem Alter immer schlimmer.» Je gelassener die Eltern seien – und das habe mit Gleichgültigkeit nichts zu tun –, desto ruhiger, fröhlicher und stimmiger seien die Babys. Dafür plädiert auch die Schweizer Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm in ihrem Buch «Lass die Kinder los, warum entspannte Erziehung lebensstüchtig macht».

Aber woher Gelassenheit nehmen, wenn man überfordert ist? «Das geht schon», findet Messmer, «Schritt für Schritt.» Den Salat fertig waschen, wenn das Kind quengelt. Den Schoppen in aller Ruhe zubereiten. Nicht fragen, welches Joghurt die Kinder möchten. Sondern einfach einkaufen. Wenn das Kind im Laden eine Szene macht, den Lärm aushalten. Und immer daran denken: Später wird es das Kind danken.

Augen verbrennen. Messmer findet: Im Haus gibts keine Fluchwörter, was die Kinder ausserhalb machen, kann sie nicht kontrollieren.

#### 7 Ungestört telefonieren

Messmer hat mit ihren Kindern vereinbart, dass sie eine lustige Fratze macht, wenn sie beim Telefonieren nicht gestört werden will. Die Abmachung habe funktioniert.

Die Methode Messmer braucht viel Kreativität. Und Humor: Manchmal hat sie die Kinder einfach ausgekitzelt, um die schlechte Stimmung zu durchbrechen.

#### 5 Tischdecken verweigert

Die Mutter ruft ihren Sohn zum Tischdecken. Dieser ignoriert den Befehl. Die Mutter ruft kein zweites mal, sondern deckt den Tisch selber. Den Teller für den Sohn lässt sie im Schrank. Als der Bub erscheint, sagt sie (ohne Häme): «Ich dachte, du hättest keinen Hunger.» Diesmal kann er seinen Teller noch holen. Beim zweiten Mal würde er ohne Essen ausgehen, bis zum Nacht wären nur Früchte erlaubt, nichts Sättigendes.

#### 6 Fluchwörter verbrennen

Die Fluchwörter der Kinder kann man auf ein Papier schreiben und vor ihren

## Im Anfang war Erziehung – und am Ende?

Der Mensch ist ein besonderes Tier. Eigentlich werde er zu früh geboren, sagt man. Denn er beansprucht eine lange und intensive Fürsorge durch Dritte, damit er überhaupt überlebt. Ein Baby ohne niemand? Keine Chance. Der Mensch ist aber auch ein Kulturwesen. Und deshalb nachahmend und lernend bis ins hohe Alter. Lassen sich die Phasen der Fürsorge und des Lernens trennen?



Jean-Jacques Rousseau: «Emile» (1762)

#### MENSCHWERDUNG?

Der Genfer Aufklärer Jean-Jacques Rousseau stellte die Frage neu. Sein Roman «Emile oder über die Erziehung» sah im «Kind» bereits den den Menschen. Man möge ihn möglichst lange von der Gesellschaft und damit der Kultur fernhalten. Daraus machte man den Kampfbegriff «negative Erziehung». Das Kind in Ruhe lassen, damit es seine Anlagen entwickle. Mit dem Erzieher, der trotz allem halt nicht einfach wegradiert werden kann, als Freund.

#### DIE FORDERUNG DER GESELLSCHAFT

Rousseau wurde vielleicht gelesen, aber nicht praktiziert. Ab 1880 kam die Wissenschaft aufs Thema Erziehung. Jetzt wurde es für die Eltern ungemütlich. Sie hatten bis dahin getan, was sie für recht und nützlich hielten. Die Wissenschaft schrieb Erziehung vom ersten Lebens- tag an vor: Regelmässige Ernährungs- und Schlafzeiten, Trockenlegung und Eingliederung ins Erwachsenenleben wurden gleichzeitig als rationale Erziehungsziele ausgegeben, erinnerten aber eher an ein Modell glücklicher Aufzucht. Dies klingt brutaler, als es gemeint war. Nach dem Zweiten Weltkrieg wollten Adorno und Co. den Nationalsozialismus auf den «autoritären Charakter» zurückführen, der den Deutschen anerzogen worden sei.

Also antiautoritär? Vor die Alternative gestellt: Soll das Kind selbst die Welt entdecken oder soll es zugerichtet werden, dass es die Welt besteht?, bejubelte man in den späten 1960er-Jahren vor allem die erste Hälfte. Jetzt macht eher die zweite Hälfte Sorgen: Mein Kind soll «fit» werden, um den Anforderungen zu genügen. Die Frage «Welchen genau?» und «Wessen Anforderungen eigentlich?» wird dafür eher weniger gestellt.



Jesper Juul: Die Familie ist. ANNE KRING

#### ELTERN + KIND = FAMILIE

Die Unterscheidung zwischen Erziehungsziel (wofür?) und Erziehungsstil (wie?) hat an Schärfe verloren. Erziehung wird «ganzheitlich», als Familiendynamik, gesehen. Die Ratgeberliteratur macht den Experten zum Therapeuten. «Kinder sind vollwertige Menschen», schreibt Jesper Juul, aber sie brauchen dafür auch die Erwachsenen. (CHB)

Politiker-Serie 4/20 - Ein Buch, das mich geprägt hat. Heute: Marianne Binder

## Ein Stück von mir



Marianne Binder (60), Parteipräsidentin der CVP Aargau. SAN

Die Präsidentin der CVP Aargau stellt den Familienroman ihrer Mutter Rosemarie Keller vor.

#### VON MARIANNE BINDER

Das Hintergrundbild meines Handys zeigt das Hotel Rosenlaube auf einer Postkarte aus dem Jahre 1909. Der schöne Badener Jugendstilbau, er stand kaum länger als hundert Jahre, wurde kurz vor der Jahrtausendwende abgerissen. Bis heute hat mir niemand in der Stadt erklären können, weshalb. Leere Parkbänke auf einem bizarr aufgebockten Kiesplatz markieren die Lücke an der Bäderstrasse. Das Fundament mit den imposanten Kellergewölben ist erhalten geblieben, weil sonst der steile Hang in die Limmat rutscht. Was beweist: auch ein barbarischer Akt hat seine praktische Seite.

Meine Mutter, die Schriftstellerin Rosemarie Keller, ist in der «Rosenlaube» aufgewachsen und hat mit ihrem Familien- und Gesellschaftsroman «Die Wirtin» die kraftvolle Inszenierung einer 30-jährigen Zeitspanne geschaffen, welche kurz vor dem Krieg beginnt und mit dem frühen Tode ihrer Mutter, der Wirtin der «Rosenlaube», endet. Ich selbst war, als meine Grossmutter starb, fünf Jahre alt. Ich habe sie sehr vermisst. Mit ihr die «Rosenlaube». Der Roman lässt mir die Kulissen und die Räume meiner frühen Kindheit offen, belebt mit Menschen, die mir auch aus den Erzählungen meiner Mutter vertraut sind.

So das Ensemble des St. Galler Stadttheaters, welches seine Sommerresidenz in Baden hatte und in der «Rosenlaube» verkehrte, jüdische Kriegsflüchtlinge, eine Frau war im Haus versteckt, für die anderen bürgte die Wirtin, sie sei allesamt mit ihnen verwandt, um ihr Bleiben zu erwirken. Des Weiteren internierte polnische Offiziere, Schweizer Soldaten, Angestellte der BBC, Patienten der Klinik Freihof, Stammgäste aus der Badener Gesellschaft, die Besitzerfamilie des Hotels, die Köchin, die Angestellten, die weitläufige Verwandtschaft mit Eigentümlichkeiten, welche man auch an sich selbst entdeckt, meine Mutter und ihre ältere Schwester, der kurz nach der Geburt meiner Mutter verstorbene Vater, der durch seine Abwesenheit umso anwesender ist. Und zum Finale tritt auch noch mein Vater auf, der Badener Kadettenhauptmann, der neben vielem mit einer Frisur wie James Dean und mit Trakt-Rezitationen Eindruck machte.

Mitten im imposanten Stück und in der starken Hauptrolle die junge, alleinstehende, weil früh verwitwete, emanzipierte, lebensvolle und mutige Gastgeberin der «Rosenlaube», die ab und

zu miserabel träumte. Dann nämlich, wenn wieder einmal einer im Restaurant drohte: «Passen Sie nur auf mit ihrem Haus voller Juden!» Worauf sie resolut erwiderte: «Das sind Gäste wie Sie!» Aber im Schlaf traten ihr trotzdem im Horrormultipack Hitler, Goebbels und Göring aus einem Wäschschrank entgegen, wo sie das wüste Treiben glasklar erfasst hatten. «Wir wissen, was hier läuft,» schnarrt Adolf Hitler, «aber bei Ihnen, Frau Wirtin, machen wir für einmal eine Ausnahme.» Selbst die Alpträume meiner schönen Grossmutter hatten eine zuversichtliche Note.

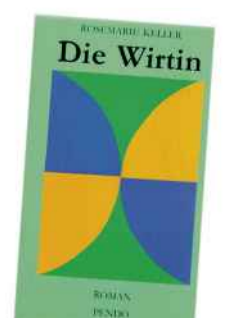
#### Von der Geschichte eingeholt

Der Familienroman erschien 1996. Kurz darauf war auch seine politische Dimension evident. Ausgelöst durch den höchst fragwürdigen Umgang von Schweizer Banken mit nachrichtlosen jüdischen Vermögen, befanden wir uns auf einmal in einer Grundsatzdebatte über das Verhältnis zu Nazi-Deutschland, welches uns auf schmerzvolle Weise zwang, unser Geschichtsbild zu überarbeiten. Die Aktivdienstgeneration, die mitten im europäischen He-

#### «Im Schlaf traten ihr im Horrormultipack Hitler, Goebbels und Göring aus einem Wäschschrank entgegen.»

xenkessel ihre Pflichten für die Schweiz mit vielen Entbehrungen und grossen Verdiensten leistete, fühlte sich verständlicherweise betroffen.

Die Zivilbevölkerung bewies eben auch unglaublich viel Courage. «Die Wirtin» war nicht die einzige. 1998, an einem Schweizer Anlass in Baden, welcher der Aufarbeitung der Kriegsjahre galt, sagte meine Mutter in ihrer Rede, dass ebenso legitim wie die Aufarbeitung des Negativen diejenige des Positiven sein müsse. Beide leisteten einen Beitrag zur geschichtlichen Gerechtigkeit. Diese Suche nach Gerechtigkeit hat mich geprägt. Und wenn heute die Monster des Antisemitismus jedwelcher Provenienz wieder aus ihren Löchern kriechen, wird das Bewusstsein, des «Nie wieder» für mich drängender als je. Meine Mutter hat ein wichtiges Stück Literatur und Zeitgeschichte geschaffen. Ein Stück auch von mir.



Rosemarie Keller, «Die Wirtin» (1996).